SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die 'Schwieger' im Urteil dreier Familienphasen: eine Fragebogen-Erkundungsstudie

Brenig, Ruth

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Brenig, R. (1995). Die 'Schwieger' im Urteil dreier Familienphasen: eine Fragebogen-Erkundungsstudie. *Zeitschrift für Familienforschung*, *7*(1), 50-70. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291875

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Familienforschung, 7, 1995, 1, 50-70

Die "Schwieger" im Urteil dreier Familienphasen

Eine Fragebogen-Erkundungsstudie

Ruth Brenig

Zusammenfassung

Demographische und soziale Veränderungen, die zur Mehrgenerationenfamilie führen, lassen eine Diskussion über jene Familienmitglieder, die wir "Schwieger" nennen, wünschenswert erachten.

Die Analyse eines dafür angelegten Fragebogens (118 Vpn aus drei Familienphasen) ergab:

1. Es gibt kein generell schlechtes Image der "Schwieger".
2. Die positive wie die negative Beurteilung von Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern/Schwiegereltern ist vielschichtig abhängig vom Familienalter und Geschlecht der Vpn.
3. Positive Beurteilungen erreichen nie die Sollvorstellungen.
4. Negative Beurteilungen beziehen sich auf wiederkehrende kritische Inhalte.

Die Bewertung der Abhängigkeiten (2) und die der kritischen Inhalte (4) führen zu dem Schluß, daß wir in Streßsituationen mit unserem Urteil in traditionellen Stereotypen verharren und nicht zur Kommunikation mit der wirklichen Schwiegerpersönlichkeit kommen.

Schlagworte: Mehrgenerationenfamilie; Schwiegerleute

Summary

Demographic and social changes, leading to more-generation family, require discussions about family members called in-laws.

Our results based on a special questionnaire (118 ps out of three family age

groups) are:

1. In-laws do not have a bad image in general.
2. Positive as well as negative judgements of attitudes and behaviour of parents/parents in-law depend in various ways on family age and sex of our testpersons.
3. Positive judgement remains below the hopes and wishes of our testpersons.
4. Negativ judgement occurs in the context of distinct critical items.

The discussion of the dependencies (2) and the critical items (4) leads to the conclusion that during stress we rely on traditional stereotypes and are unable to communicate with the real persons our in-laws are.

Keywords: more-generation family; in-law's

1. Einleitung

1.1 Schwiegerleute im Spiegel der Literatur

Auf der Suche nach einer Charakteristik von Schwiegerleuten kann man sich in der Belletristik, in heiteren bis spottreichen Anekdoten, in den Spalten der Witzblätter oder auf der Bühne bei Schwank und Komödie geradezu verlieren. Lange bevor man tatsächlich selbst mit schwiegerlichen Zusammenhängen konfrontiert ist, weiß man vom Hören-Sagen, wer und wie die Schwiegerleute sind. Es gilt, daß sie problematisch sind.

Dabei ist wirklich erstaunlich, welch herber Kritik sich insbesondere die Schwiegermütter stellen müssen. Und es nimmt Wunder, wie wenig Widerspruch sich dagegen bei ihnen regt. Gleichermaßen ungeprüft wie unbestritten stehen alle ihre Untaten im Raum, und niemand wird müde, sie anzuprangern oder sich wenigstens über sie lustig zu machen.

Besonders unbegreiflich, wenn man an die jetzige Tochter/Schwiegertochter denkt, die ihrerseits mit großer Wahrscheinlichkeit - und möglicherweise schneller als es ihr lieb ist - selbst eine Schwiegermutter werden wird. Auch diese Tochter wird, mit allen anderen aus dem Schwiegerensemble, die wir in ihrer ursprünglichen Rolle als Schwestern, Brüder, Mütter und Väter für liebens- und lobenswerte Menschen erachteten, im Moment ihrer Metamorphose zum

"Schwieger" bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Die Schwiegermutter kann allenfalls noch von der Schwägerin übertroffen werden, denn die Schwester der Partner erfreut sich im Schwiegerensemble nur mäßiger Beliebtheit.

Nicht so deutlich zu fassen scheint das Bild der Schwiegerväter. Man muß schon zweimal hinschauen, um zu erkennen, daß Väter von Töchtern mit Ränken und Kämpfen gegen Freier - potentielle Schwiegersöhne - vorgehen und Väter von Söhnen nicht selten eine Buhlschaft mit der Schwiegertochter gegen den eigenen Sohn unterhalten.

Natürlich erhalten die "Schwieger" auch Lob. Doch entweder klingt solches Lob wie der doppelte Boden des Spottes, oder es enthält so viele Beteuerungen, daß man sich fragt, gegen wen oder was sich der Lobende wohl verteidigen will.

Die Unsicherheit im Urteil über "Schwieger" schwingt bis in die kleinste Bettlektüre.

1. 2 Schwiegerleute als Gegenstand der Wissenschaft

Das Raster der humanwissenschaftlichen Forschung ist im allgemeinen durchaus engmaschig. Wir finden umfangreiches Material zu verschiedenen Entwicklungs- und Altersstufen für die unterschiedlichen Geschlechter über diverse Aufgabenstellungen und gebündelt nach allen möglichen soziokulturellen Zusammenhängen.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsvielfalt ist es erstaunlich, daß der Komplex möglicher Fragen um das Phänomen der "Schwieger" bisher ohne intensive Beachtung geblieben ist.

Zunächst möchte man vielleicht die "Schwieger" und ihr Verhalten aus der psychoanalytischen Grundgleichung zur Familie ableiten. Dort findet man sie dann in einem Netz unausweichlicher Rivalitäten, die vornehmlich zwischen den Frauen der betreffenden Familien ausgetragen werden, eingefangen.

Parallel dazu bieten familienorientierte Arbeiten - neben gelegentlichen Randbe-

merkungen - Ausschnittuntersuchungen zur Existenz der Schwiegerleute an.

Eventuell erkennt man darin die Absicht den schwiegerlichen Rivalitäten zu einer Entspannung zu verhelfen.

Wir lesen von
- der Sohngeburt als Chance zur Umstrukturierung der Triade von Mutter, Sohn und Partnerin (Fischer, 1983),
- der Anwendung unterschiedlicher Kommunikationsinhalte für Mütter, Töchter/Schwiegertöchter und Schwiegermütter, um Rivalität zu entflechten (Fischer, 1991),
- dem therapeutischen Ansatz des Verstehens über die Angst vor dem gemeinsamen Altern (Mandel, 1979).

Doch da diese Arbeiten im System argumentieren, öffnet sich keine der schwiegerlichen Fronten. Es bleibt der schlechte Ruf und die allgemeine Mißliebigkeit.

- "The ties with husband's and wife's kin become more asymmetrical after the birth of a child" (Fischer, 1983),
- unterschiedliche Kommunikationsinhalte entfremden die Familien (Fischer, 1991),
- in Erwartung der Angst vor dem Altern wird es für eine Aussprache oft zu spät.

Wie groß gleichzeitig die Sehnsucht nach einem harmonischen Miteinander sein muß, scheinen uns solche Merkwürdigkeiten zu belegen wie die Gründung von Selbsthilfegruppen jener Menschen, die sich insbesondere durch ihre Schwiegermütter geschädigt sehen und nach Abhilfe suchen.

2. Begründung der vorliegenden Untersuchung

Wenn wir meinen, es sei an der Zeit, die "Schwieger" aus mißlicher Lage zu befreien und ihre Beurteilung aus der Sicht der Familien zu präzisieren, dann haben wir dazu aktuelle Gründe.

2. 1 Demographischer Wandel

Zunächst gibt die Anzahl der "Schwieger" Anlaß zum Nachdenken.

Es handelt sich bei ihnen keineswegs um Einzelexemplare, um solistische Randfiguren im Familienganzen. Vielmehr treten die "Schwieger", selbst in ihrer kleinsten Formation, bereits mit 6 Stimmen auf (2x2 Eltern nebst Sohn und Tochter). Abgesehen davon, daß wahrscheinlich ein jeder selbst irgendwann zum "Schwieger" wird, kann man bereits bei dieser Schwiegereinheit und einer Million Heiraten pro Jahr mit einer Zunahme von sechs Millionen schwiegerlichen Verbindungen rechnen.

Die unmittelbare Familienzusammensetzung wird durch Schwestern und Brüder, in ihrer schwiegerlichen Form als Schwägerinnen und Schwager, erweitert. Der horizontale Familienaufbau wird schließlich vertikal ergänzt; denn jeder neuen Schwiegergeneration geht eine älter werdende voraus. Dank der heute guten medizinischen und besser werdenden sozialen Versorgung wächst ihre Zahl beständig. Das Schlagwort vom **Senioren-Boom** macht die Runde.

2. 2 Struktureller Wandel

Neben diesem numerischen Aspekt geben die sich aktuell verändernden Familienstrukturen Anlaß, die Schwiegerfrage zu diskutieren. Die Familie hat ihr Gesicht gewandelt. In ihrer jetzt möglichen Vielfalt ist sie für alle ihre Mitglieder geradezu ein aktueller Tip (Rerrich, 1988).

Es heißt, daß Familien heute in hohem Maß der Ort sind, an dem Individuen sich darüber Rechenschaft ablegen, wer sie sind. Man spricht von der Notwendigkeit einer bezogenen Individuation. Dies meint die Fähigkeit, sich abzugrenzen, individuelle Ziele und Werte zu verfolgen, ohne dabei den Bezug zu den Menschen der nächsten Umgebung zu verlieren, um sich auf immer neuen Ebenen mit immer neuen Menschen einzustimmen. Das Echo der bezogenen Individuation umschließt und fordert von der Familie die permanente gemeinsame Entwicklung aller Beteiligten.

Gemäß (BRD) Mikrozensus-Erhebungen von 1972, 1977 und 1982 kann man davon ausgehen, daß der Anteil der 20 - 29 jährigen **jungen** Erwachsenen, die im elterlichen Haushalt leben, zunimmt. Für die 20 - 24 jährigen stieg er bei

den jungen Männern von 62% auf 66%, bei den jungen Frauen von 31% auf 41% und bei den 25 - 29 jährigen von 20% auf 24% (Männer) beziehungsweise von 7% auf 9% (Frauen) (Gaiser/Müller, 1989, S.392).

Das sogenannte leere Nest ist also vielerortens zur Legende geworden. Wir müssen uns mit der Tatsache anfreunden, daß sich das Nest nicht in der gewohnten Weise leert und sich zudem mit Schwiegerkindern füllen kann. Auf buchstäblich engem Raum wird das Zusammenleben von Kindern/Schwiegerkindern (in spe) mit Eltern/Schwiegereltern (in spe) fraglos problematisch. Es gilt, für die "postadoleszenten" **und** die "postparentalen" Familienmitglieder nach einer ausgeglichenen Bedürfnis-Leistungsbilanz zu suchen.

Parallel dazu steigt der Anteil der **älter** werdenden Bevölkerung drastisch an. Nicht wenige von ihnen ziehen der möglichen Isolation unter den diversen Aspekten ihres Seniorendaseins die Anbindung an die Familie ihrer Kinder/-Enkelkinder nebst allen ihren "Schwiegern" vor. 1985 wurden (in der BRD) unerwartet 38 % aller Haushalte als Drei-Generationen-Haushalte gezählt.

Von den alten Menschen, die nicht mit Familienangehörigen unter einem Dach leben, nennen 75 % eine räumliche Distanz von nur einer halben Autofahrstunde. Sie wünschen, daß das soziale Helfernetz ihrer Familie in jedem Fall aktiviert werden kann.

Als verläßliche Helfer im sozialen Netz der Familie gelten: (1) zu 42,4% die Partner, (2) zu 36,9% die Eltern und Schwiegereltern und (3) zu 20,7% die Kinder und Schwiegerkinder. Natürlich verschieben sich die Prozentanteile im Verlauf eines Lebens (Schubert, 1990).

Auf der Schwelle der oft zitierten midlife-crisis wächst der **mittleren** Generation die Aufgabe zu, außer der Neuordnung des eigenen Lebens- und Partnerschaftskonzeptes und der Befriedigung der Bedürfnisse in einem überfüllten Nest, auch noch der Befriedigung der Bedürfnisse ihrer alten Eltern/Schwiegereltern nachzukommen. "Midlife couples are caught in an intergenerational squeeze" (Raup & Myes,1989).

2.3 Arbeitshypothese und Fragestellungen

Selbst wenn man es bei unserer knappen Darstellung der gegenwärtigen Fa-

miliensituation beläßt, ist einleuchtend, daß für die Tragfähigkeit des humanen und sozialen Netzes von Familien Sorge zu tragen ist. Wenig dienlich dürfte dabei sein, wenn im Handgepäck der Familienmitglieder wie selbstverständlich die gegenseitigen schwiegerlichen Feindbilder zu finden sind.

"As people became mature enough to see through the traditional stereotypes, to see the real person their in-laws are, they act in ways that are mutually satisfying" (Duvall, 1954, S.87).

Wir fragen:
- Wie sehen und beurteilen wir unsere Eltern/Schwiegereltern in alltäglichen, uns gemeinsam betreffenden Zusammenhängen?
- Ändert sich unsere diesbezügliche Sichtweise im Lauf unseres, durch unterschiedliche Familienphasen bestimmten Lebens?
- Haben wir Wünsche an das Verhalten und die Einstellung unserer Eltern/-Schwiegereltern für die Themen unseres Alltags?
- Gibt es Korrespondenzen zwischen unserer Wunschvorstellung und unserer aktuellen Sichtweise über unsere Eltern/Schwiegereltern?

3. Experiment zur Wahrnehmung und Beurteilung schwiegerlich vernetzter Familienmitglieder

3.1 Aufbau eines Fragebogens

Unter der Voraussetzung, daß wir über die Markierung des Verhaltens und der Einstellung unserer Eltern/Schwiegereltern in uns gemeinsam betreffenden, wiederkehrenden Themen einen Einblick in unser Beurteilungsverhalten nehmen könnten, stellten wir im freien Gespräch mit 21 Frauen und 12 Männern im Alter zwischen 20 und 60 Jahren zunächst eine Themensammlung auf, deren Auswahlkriterium die Häufigkeit der Themennennung war.

Die zumeist benannten 28 Themen hatten in sich die Möglichkeit, verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen aufzurufen. Zum Beispiel: soll die Betreu-Kinder einer Familie durch die Eltern/Schwiegereltern (1) **permanent**, (2) **auf Anfrage**, (3) **besser gar nicht** erfolgen?

Die abgeleiteten Fragen bewegten sich in verschiedenen Alltagsbereichen: (1) Fragen zu persönlichen Dingen wie Kleidung, Ernährung etc., (2) Fragen zur

familiären Bezugnahme mit Kindern, Partnern etc., (3) Fragen zum gesellschaftlichen Kontext wie Ausbildung, Beruf etc.

Die Fragen wurden so formuliert, daß für eine registrierte Verhaltensweise, Eigenart und/oder Einstellung die Beurteilung auf der Dreierskala (gut, mäßig, ungut) möglich wurde. Zum Beispiel: Ich sehe es als (1) gut, (2) mäßig, (3) ungut an, wenn mein(e) M = Mutter, SM = Schwiegermutter, V = Vater, SV = Schwiegervater das eigene Alter (1) ignoriert(e), (2) akzeptiert(e), (3) betont(e).

Wir nannten dies einen IST-Wert. Unser SOLL-Wert war folglich die Aussage unserer Vpn darüber, welche Verhaltensweisen, Eigenheiten resp. welche Einstellungen ihrer Familienpartner sie sich in dem jeweiligen Fall selbst wünschen würden.

Mit diesem Fragebogen konfrontierten wir 118 Versuchspersonen (Frauen und Männer aus drei Altersgruppen in vergleichbarem Familienstand) und zwar:

24 Frauen und 24 Männer von 20 bis 35 Jahren zu Beginn der Familienphase und ohne Kinder, 17 Frauen und 17 Männer von 35 bis 45 Jahren, verheiratet, mit jungen Kindern, 18 Frauen und 18 Männer von 45 bis 60 Jahren verheiratet mit erwachsenen Kindern.

3.2 Auswertung des Fragebogenmaterials

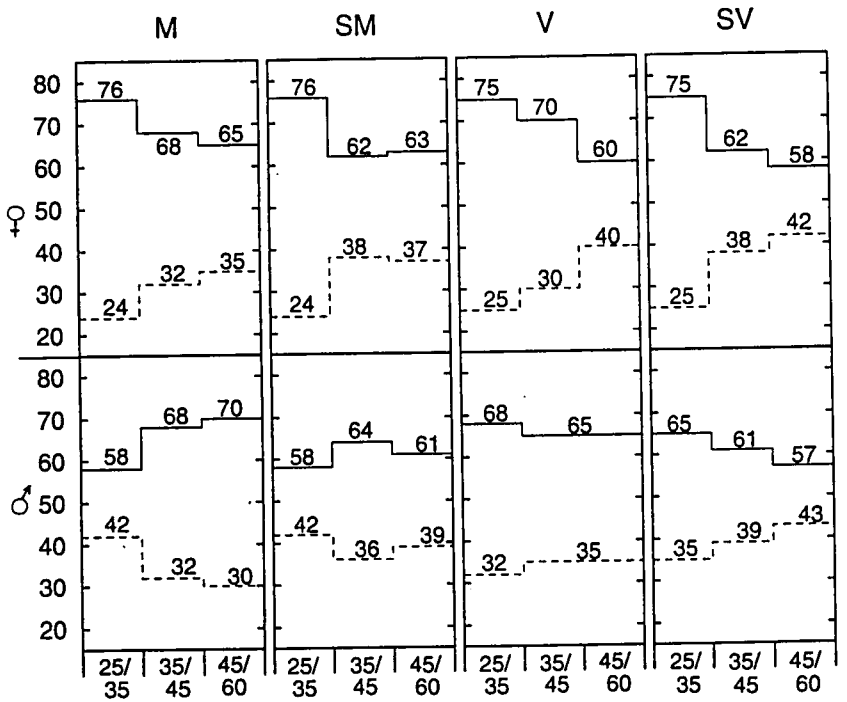
3.2.1 Analyse der IST-Werte

3.2.1.1 Auswertung

Jede Vpn hatte die Möglichkeit, über jede Zielperson (M = Mutter, SM = Schwiegermutter, V = Vater, SV = Schwiegervater) in jedem Thema eine Erklärung abzugeben.

Aus der Summe der auf diese Weise in jeder Altersgruppe abgegebenen IST-Werte ließ sich der prozentuale Anteil zustimmender Beurteilung (+ ; 0) ablesen und dem prozentualen Anteil der ablehnenden Beurteilung (-) für die jeweilige Zielperson gegenüberstellen.

Graphik I.a und I.b: Präsentation der IST-Werte



Legende:

- prozentualer Anteil der zustimmenden (+, 0) Antworten aus allen Antworten der jeweiligen Altersgruppe
- -- prozentualer Anteil der ablehnenden (-) Antworten aus allen Antworten der jeweiligen Altersgruppe

3.2.1.2 Ergebnisbeschreibung

Die generelle Gegenüberstellung von Akzeptanz (+ , 0) und Aversion (-) der abgefragten Verhaltensweisen, Eigenheiten und Einstellungen von Eltern/-Schwiegereltern als prozentualer Anteil aus allen Antworten der jeweiligen Altersgruppe bei Frauen und Männern zeigte,

(1) daß Frauen und Männer die Eigenheiten und/oder Einstellungen ihrer Eltern/Schwiegereltern deutlich mehr akzeptieren als ablehnen. Für alle Familienmitglieder liegt die Akzeptanz über dem Durchschnitt:

	im Urteil	der Frauen	der Männer
über	Mütter	69,6%	65,3%
	Schwiegermütter	67,0%	61,0%
	Väter	68,3%	66,0%
	Schwiegerväter	65,0%	61,0%

(2) daß die befragten Frauen und Männer das Ausmaß von Zustimmung oder Ablehnung in unterschiedlichen Familienphasen verändern.

- Frauen steigen mit einem erstaunlich hohen Maß an Zustimmung in ihre Beurteilung ein, so daß der Abfall der Akzeptanz im Mittel stärker ist als die Aversion generell.
- Der Abwärtstrend der wohlwollenden Beurteilung ist besonders ausgeprägt bei der Gruppe der Frauen mit jungen Kindern.
- Auch den eigenen Müttern bleibt die Zustimmung kaum mehr erhalten als den Schwiegermüttern.
- In der dritten Familienphase erhalten die Schwiegerväter am wenigsten Zustimmung.

- Demgegenüber vergeben die befragten Männer ihre Zustimmung an alle Familienmitglieder zögerlich. Ihre Sympathie für die Frauen der Familie steigt leicht an. Davon profitiert auch die eigene Mutter. Von den Vätern/-Schwiegervätern zeigen sie sich enttäuscht.

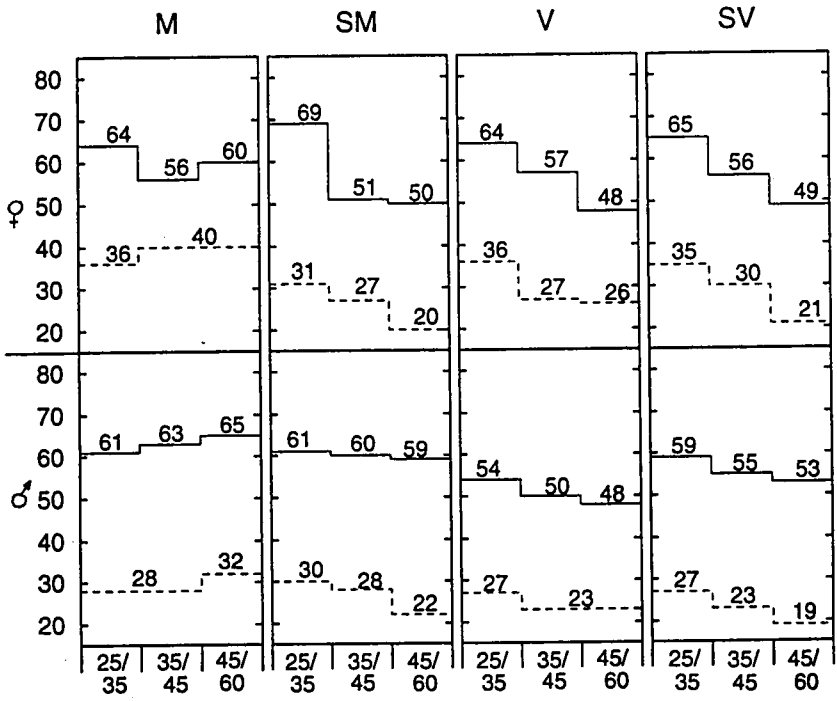
3.2.2 Analyse der SOLL-Werte

3.2.2.1 Auswertung

Wieder hatte jede Vpn die Möglichkeit, über jede Zielperson (M; SM; V; SV) unter den vorgegebenen Themen einen Wunsch dahingehend zu äußern, wie das Verhalten und die Einstellung der Zielperson sein sollte.

Aus der Summe der so gefundenen SOLL-Antworten konnten wir einen prozentualen Anteil für den Akzeptanz- ("-") respektive den Aversionsbereich ("+ , 0") der IST-Werte benennen.

Graphik II.a und II.b: Präsentation der SOLL-Werte



Legende:

- Prozentualer Anteil der SOLL-Angaben im Akzeptanzbereich ("+ , 0") der IST-Werte
- -- Prozentualer Anteil der SOLL-Angaben im Aversionsbereich ("-") der IST-Werte.

3.2.2.2 Ergebnisbeschreibung

Eine Gegenüberstellung des prozentualen Anteils der SOLL-Werte im Akzeptanzbereich der IST-Werte und des prozentualen Anteils der SOLL-Werte im Aversionsbereich der IST-Werte legte nahe:

1. daß die Wünsche der Befragten pointierter sind, als ihre Erfüllung ausfällt,

2. daß SOLL-Werte im Lauf des Lebens bei Frauen und Männern in unterschiedlicher Intensität abnehmen.

- Frauen aller Altersgruppen haben einen hohen Anspruch an ihre Eltern und Schwiegereltern, den diese ganz und gar nicht erfüllen. Während der Anspruch an die Mutter im wesentlichen hoch bleibt, gesteht man ihr ausgerechnet in der Phase der Familie mit kleinen Kindern eine SOLL-Pause zu. Gleichzeitig nehmen die Erwartungen gegenüber allen anderen Familienmitgliedern permanent ab.

- Die von uns befragten Männer halten dagegen ihren Anspruch an die verschiedenen Familienmitglieder erstaunlich konstant. Sie machen mit zunehmendem Alter nur geringe Abstriche. Eine Ausnahme bildet die eigene Mutter. Von ihr wird durchaus immer mehr erwartet, und sie scheint ihr Verhalten danach zu richten.

3.2.3 Analyse der Themen

Die in unserem Fragebogen angeregte unterschiedliche Themenbearbeitung ließ eine unterschiedliche Präferenz in IST- oder SOLL-Angaben verfolgen. (Da die vorliegende Arbeit nur auf der kleinen Stichprobe von 118 Vpn basiert, beschränken wir uns im folgenden auf Trendangaben. Ihr Ausbau erscheint uns allerdings interessant.)

Kategorie I

Es gab thematisch gebundene Verhaltensweisen (8), für die ein über dem Durchschnitt liegender Teil der befragten Vpn beide Angaben über das, was sie erwarteten, und das, was sie vorfanden, zu einer einigenden Aussage kam. So wird zum Beispiel eindeutig erwartet, daß die Kinder der Familie auf Anfrage

versorgt werden; diese Erwartung wird offensichtlich erfüllt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie steht ebenso außer Frage wie etwa die grundsätzliche Förderung von Begabungen und Interessen. Man ist sich unter anderem darüber einig, daß der Wert der Familienmitglieder am Umfang ihres konkreten Einsatzes abzulesen sei.

Konsens zwischen Sein und Sollen: Man ist sich einig daüber, daß man

das eigene Alter	akzeptiert,
den eigenen Lebenslauf	landläufig normal ansieht,
die Pflege des Körpers	natürlich gestaltet,
das Wir-Gefühl	im Zusammenhalt der Familie sieht,
den Wert einer Person	am Umfang konkreter Einsätze mißt,
die Förderung der Begabung	für dringend geboten hält,
die Kinder	auf Anfrage umsorgt und
als Erziehungsziel	eine langsame Übernahme der Verantwortung sieht.

Kategorie II

Es gab thematisch gebundene Verhaltensweisen (8), für die ein über dem Durchschnitt liegender Teil der Befragten zu dem, was sie mit ihren Eltern/Schwiegereltern erlebten und akzeptieren konnten, ein weiteres Angebot für Einstellungs- und Handlungsmöglichkeiten machten.

Zum Beispiel, wenn die Befragten konstatierten, daß die Ausbildung ihrer Eltern/Schwiegereltern wohl von den Lebensumständen abhängig gewesen wäre, daß man sich unter Umständen aber auch nach der Begabung hätte richten können. Die Vpn balancierten offenbar mit den verschiedenen Möglichkeiten, die ihren Eltern/Schwiegereltern in deren Lebensgeschichte wirklich beigestellt waren.

Abwägung zwischen Sein und Sollen: Man könnte abwägen, ob man

die Freizeit	selbst bestimmen oder teilnehmend mitgestalten soll,
die eigene Rolle	einfach leben oder den Umständen an-

	passen soll,
die Berufausbildung	auf die Umstände oder auf Begabung einstellen soll,
vom eigenen Kind	gemessene Unterstützung oder gelegentliche Kontaktnahme erwarten soll,
die Partnerschaft	wohlwollend oder kritisch betrachten soll,
den Partner des eigenen Kindes	als Freund oder als neues Kind betrachten soll,
Eigenheiten dieses Partners	als akzeptabel oder als ergänzungsbedürftig ansehen soll,
die Schwiegerfamilie	als Bekannte oder als Mitstreiter in Sache "Familie" ansehen soll.

Kategorie III

Es gab thematisch gebundene Verhaltensweisen (9), bei denen für einen über dem Durchschnitt liegenden Teil der Befragten SOLL- und IST-Werte auseinanderfielen.

Etwa wenn die Befragten sich mehrheitlich für ein gesundheitsbewußtes Verhalten in den Fragen der Ernährung aussprachen und gleichzeitig mehrheitlich glaubten feststellen zu müssen, daß die Eltern/Schwiegereltern sich keineswegs gesundheitsbewußt ernährten.

Dissens zwischen Sein und Sollen: Man würde begrüßen, wenn Eltern/-Schwiegereltern um

die Gesundheit	sachlich bemüht wären,
die Ernährung	gesundtheitsbewußt angehen würden,
in der Kleidung	sportlich oder elegant wären,
im Kreis von Freunden	über Einladung anwesend wären,
die Berufsausübung	als Selbstverwirklichung sähen,
dem Partner des eigenen Kindes	Rat auf Anfrage erteilten,
vom Schwiegerkind	die Beachtung beider Familienräume erwarten würden,
die eigenen Gefühle	je nach Situation und Umgebung aussprechen würden.

Ein Überblick über die drei Kategorien ergab zwischen Sein und Sollen (in %):

	Konsens	Balance	Dissens
Mütter	52	43	5
Schwiegermütter	19	32	49
Väter	32	40	28
Schwiegerväter	32	38	30

3.2.4 Betrachtung abgelehnter Verhaltensweisen

In dieser Gruppe sind alle jene thematisch gebundenen Verhaltensweisen (11) zusammengestellt, die von einer über dem Durchschnitt liegenden Anzahl von Versuchsteilnehmern mit einem unguten IST-Wert belegt wurden und keine SOLL-Entsprechung hatten.

3.2.4.1 Verteilung und Beschreibung

Es wurde von den Vpn mehrheitlich ausgesagt, daß leider

35 % der Schwiegermütter,
24 % der Mütter,
22 % der Schwiegerväter und
19 % der Väter

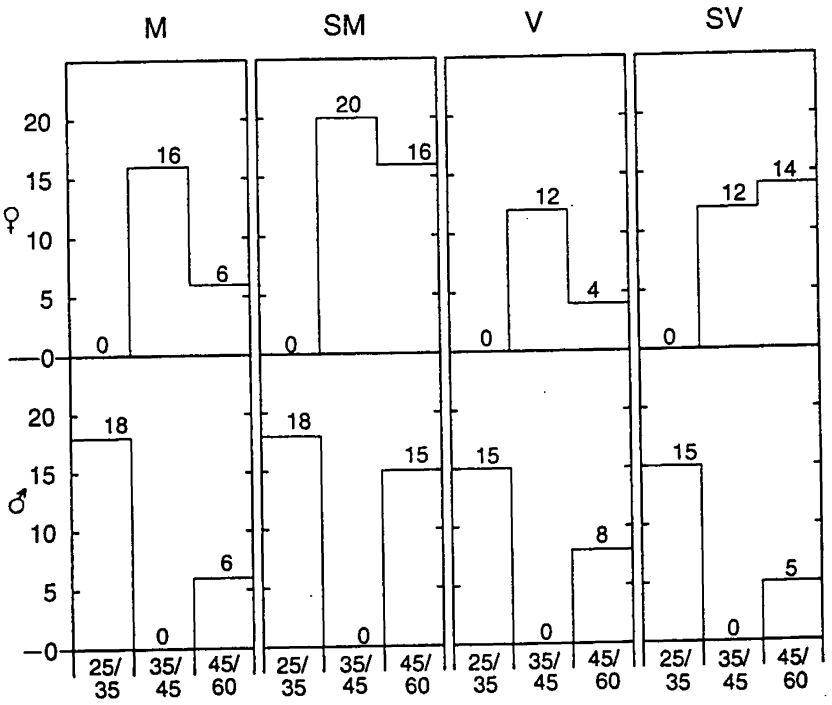
in der	ERZIEHUNG	generellen Gehorsam fordern,
in der	GELDVERWENDUNG:	zu sehr Sparsamkeit üben,
in der	ROLLENVERTEILUNG:	traditionelle Muster betonen,
in der	BERUFSAUSÜBUNG:	Gelderwerb und Pflichterfüllung betonen,
in der	ERNÄHRUNG:	beliebige Üppigkeit leben,
in der	KLEIDUNG:	Häusliches vorziehen,
in der	PERSON DES PARTNERS:	einen Fremden sehen,
die	FAMILIE DES PARTNERS:	mißbilligen,
einen	FREUNDESKREIS:	meiden oder gar nicht haben,
eine	FREIZEIT:	nicht kennen und
eigene	GEFÜHLE:	chiffriert oder gar nicht äußern.

3.2.4.2 Verteilung der abgelehnten Verhaltensweisen nach Geschlecht und Familienphase

Um dem hier bescheinigten Verhaltensmalus der Schwiegermütter näherzukommen, fragten wir uns, mit welcher Familienphase unseren Versuchspersonen er möglicherweise in Verbindung zu bringen sei.

Aus allen IST-Antworten innerhalb einer bestimmten Familienphase ist ein prozentualer Anteil abgelehnter thematisch gebundener Verhaltensweisen zu entnehmen.

Graphik III.a und III.b: Präsentation für Frauen und Männer



Legende:
Prozentualer Anteil abgelehnter Verhaltensweisen aus allen IST-Antworten für Frauen und Männer in verschiedenen Familienphasen.

Der graphische Überblick gestattet die Aussage, daß Frauen und Männern in verschiedenen Familienphasen ihren Schwiegermüttern, Müttern, Vätern und Schwiegervätern in immer wiederkehrenden Familienthemen ungute Verhaltensweisen anlasten.

- Die von uns befragten Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren sehen überhaupt keinen Anlaß, Verhalten zu kritisieren. In der Zeit von 35 bis 40 Jahren holen sie dies deutlich nach und setzen auch zwischen 45 und 60 Jahren noch weitere negative Akzente. Beanstandete Verhaltensweisen finden wir im Zusammenleben mit Schwiegermüttern, kurz gefolgt von den Müttern und erst danach den Vätern. Eine geringe Schwerpunktverschiebung liegt für die Schwiegerväter in der dritten Familienphase vor.

- Die von uns befragten Männer der Altersgruppe von 20 bis 35 Jahren finden bei allen Familienmitgliedern abzulehnende Verhaltensweisen. Sie ziehen diese anschließend zurück und entschliessen sich erst in vorgerückten Jahren nochmals zu mäßiger Kritik. Die Kritik der Männer unterscheidet anfänglich zwischen Müttern und Schwiegermüttern gegenüber Vätern und Schwiegervätern, um sich in der dritten Familienphase vor allem gegen die Schwiegermutter zu richten.

4. Diskussion

Die Auswertungsebenen des vorliegenden Fragebogens ergänzen und bestätigen sich gegenseitig. Sie beantworten unsere Fragen wie folgt:

Das Resultat der globalen Bestandsaufnahme von Akzeptanzen neben Aversionen steht einem generell schlechten Image von Schwiegereltern entgegen. Jedem Familienmitglied - Eltern wie Schwiegereltern - wird eine überdurchschnittlich hohe Akzeptanz bescheinigt.

Innerhalb des Akzeptanzbereiches fallen Beurteilungsschwankungen auf, die offensichtlich vom Geschlecht der Versuchspersonen abhängig und mit der jeweiligen Familienphase in Verbindung zu bringen sind. Da diese Beurteilungsschwankungen weitgehend mit den Wunschvorstellungen - die als ein Indikator für " Sehnsucht nach Harmonie " (Mandel, 1979) gewertet werden können - korrespondieren, sollte man sie genauer betrachten.

Augenfällig ist zunächst eine überschwengliche Zustimmung zu allen Familienmitgliedern, die von jungen Frauen ausgesprochen wird. Da sie gleichzeitig bar jeder kritischen Anmerkung ist, vermuten wir, daß das Thema "Familie" im Allgemeinen für diese jungen Frauen positiv besetzt ist.

Solches Ausmaß an Akzeptanz ändert sich jedoch in den folgenden Familienphasen deutlich und strukturiert das Beurteilungsgefälle unter den einzelnen Familienangehörigen auffallend. Der Gedanke, daß nun die Realitäten des Alltags den jungen Frauen den Blick für die realen Eltern/Schwiegereltern und das reale Miteinander öffnen, würde beinhalten, daß sie die eigenen Eltern - ebenso wie ihre Schwiegereltern - erst jetzt kennenlernen, was möglich aber wenig wahrscheinlich ist. Ohne Frage ist, daß der Alltag im Umgang mit kleinen Kindern unendlich viele neue Probleme aufwirft, für die die jungen Frauen möglichst umgehend eine in das eigene Lebens- und Familienkonzept passende Lösung finden müssen.

Die aus dem Elternhaus erinnerlichen Orientierungssignale können fast ausnahmslos ohne Umschweife eingepaßt werden. Die Signale aus dem schwiegerlichen Umfeld bedürfen der Entschlüsselung. Diese Entschlüsselung soll angesichts der brennenden Fragen so schnell als irgend möglich erfolgen, Problemlösungen aufzeigen, Problemursachen dingfest machen und für das eigene Gefühl der Ratlosigkeit Entspannung bieten. Seit G.W. Allport wissen wir, daß eine allzu schnelle Orientierung im Problemfeld die Entstehung von Vorurteilen begünstigt. So bieten sich die seit langem bekannten Lebensweisheiten oder die auf ein Jedermann-Niveau reduzierten Theoriekonzepte zum Personenkreis der "Schwieger" an, und man hat es nicht mehr nötig, nach einem Code für das, was "Schwieger" wirklich sind und sagen, zu suchen.

Über die verständliche Erleichterung bleibt unbemerkt, daß die aus dem Klischee abgeleiteten Problemlösungen Trugschlüsse sein können und daß man sich bei Problembegründung aus Klischees in den Teufelskreis angstbesetzter Kritik begeben hat. Die Hoffnung, daß auf dem Weg in die letzte Familienphase (45 bis 60 Jahre) über den Wegfall der oft hektischen Zeit mit stets verantwortungsträchtigen Problemen ausreichend Gelegenheit wäre, kritische Themen zu relativieren, die IST-Werte zu stabilisieren und die SOLL-Werte zu normalisieren, trifft für die Beurteilung der Schwiegerleute nicht zu. Während die Eltern teilweise entlastet werden, bleibt die Schwiegermutter für unsere Frauen der vorrangige Kritikträger, und der Schwiegervater holt auf.

Mit Beginn der dritten Familienphase kommt der Druck, Lösungen für sich selbst zu finden, primär aus dem Umgang mit der alten Generation. Wir vermuten, daß auch hier das Echo stereotyper Vorurteile eine adäquate Wahrnehmung und wirkliche Verständigung übertönt. Wie wir sahen, unterscheidet sich das Beurteilungsverhalten der männlichen Vpn von dem der weiblichen Vpn. Für den Fall der Beurteilung von Fakten wäre das schwerlich möglich. Zunächst vergeben junge Männer ihr Ja-Wort an alle Familienmitglieder eher zurückhaltend. Sie erwarten nicht allzu viel und verteilen deutliche Kritik an die Adresse der Frauen ebenso wie an die der Männer ihrer Elterngeneration. Es ist denkbar, daß Männer den Einstieg in ihr Familienleben mit Sorge sehen. Für ihre Sorgen greifen auch sie nach schnellen Lösungsmustern.

Wenig verständlich ist, daß zwischen den Partnern gerade in ihrer ersten Familienphase keine vergleichende Überprüfung der Wahrnehmung und Beurteilung von Eltern/Schwiegereltern angesagt zu sein scheint. Die eventuellen Probleme der Männer während des Familienstartes werden in den Jahren zwischen 35 und 45 Jahren von den Zwängen ihres Berufiebens abgelöst. Ihr eher distanziertes Verhältnis zur Familie ist wiederholt und reichlich diskutiert. Aus solcher Distanz mag zuvor geäußerte Kritik unwichtig werden. In einem gewissen Umfang scheinen sich die Männer aufarbeitend umzusehen. Es steigen die IST-Werte der Mütter, die der Väter nehmen kaum ab. Die SOLL-Werte bleiben moderat. Die aus der Sicht des Mannes problemberuhigte Familienphase wird schließlich überholt. Der berufliche Raum verliert an Gewicht und der Familienraum konfrontiert den Mann mit dem Rätsel, wie man die für ihn weitgehend unbekannten tatsächlichen Bedürfnisse der Familienmitglieder - insbesondere jene der alternden Eltern und Schwiegereltern - zufriedenstellen kann, ohne die eigenen Bedürfnisse übergehen zu müssen.

Da dieser Familienabschnitt Frauen und Männer zwischen 45 und 60 Jahren in ähnlicher Weise trifft, beide aber eine andere, zum Teil gegenläufige Beurteilungsgeschichte zu ihren Eltern und Schwiegereltern hinter sich haben, sind sie sich gegenseitig keine Hilfe. Was bei der Frage um die Beurteilung von elterlich/schwiegerelterlichem Verhalten leicht übersehen wird, ist, daß die unsachliche, an tradierten Stereotypen orientierte Betrachtung auch unter den Ehepartnern zu Spannungen führen muß.

Wenn kein Platz geschaffen wird für eine vorurteilsfreie Stellungsnahme, diskutieren die Partner über "meine Familie - deine Familie" und "meine Eltern - dei-

ne Eltern" ohne Resultat zu jedermanns Leidwesen. Die alte Generation der "Schwieger" hat schließlich kaum noch eine Möglichkeit, sich aus den Vorurteilen über ihr Sein und Verhalten zu befreien. Eine Sammlung unerfreulicher Verhaltensweisen wird ihnen selbst dann noch angelastet, wenn der lebensgeschichtliche Hintergrund und die empirischen Daten dagegenstehen. So wird zum Beispiel eine extreme Sparsamkeit angeprangert, obwohl bewiesen ist, daß die alternde Generation für sich selbst immer weniger und für ihre Nachkommen immer mehr Ressourcen bereitstellt (Clausen, 1991).

Wenn zur Entscheidung steht, wie sich unsere eigenen Eltern/Schwiegereltern tatsächlich verhalten und wie ihr ganz persönliches Verhalten vor dem Hintergrund ihrer individuellen Geschichte von uns zu bewerten sei, dann muß man bereit sein, miteinander zu sprechen. Und nun ist es gerade die Sprachlosigkeit, die unter den Generationen beklagt wird und tatsächlich erwiesen ist (Fischer, 1993).

Am ärgsten ist allerdings die Situation der Enkelkinder in einer Generationenstaffel. Sie sehen und sie hören (noch). Was wunder, wenn sie nach den Diskrepanzen in der elterlichen Diskussionsrunde fragen und nach einer Begründung für die sich überlagernden, unterschiedlichen Beurteilungen auf der Großelternebene suchen. Sie können unter den gegebenen Umständen die Diskrepanzen gar nicht auflösen. Störungen und Konflikte der jeweiligen Kindergeneration ergeben sich regelmäßig aus unbewußten Konflikten zwischen den Eltern und Großeltern beziehungsweise den Partnern und ihren Eltern (Sperling, 1982, S.17). "We believe that accepting the in-laws as special persons, rather than as a class (to be hated or not) is one mark of civilisation" (Duvall, 1954, S.3).

Literatur

Averik, L.S. (1990). Schwiegereltern und andere liebe Verwandte, Stuttgart: Kreuz - Verlag.

Berger, B. (1987). Zur Familie gibt es keine Alternative. In: Psychologie heute, 11 (7), 53-59.

Clausen, G. (1991). Schenken und Unterstützen in Primärbeziehungen. Frankfurt: P. Lang.

Duvall, E.M. (1954). In-laws. Pro and con. New York: Lippincott.

Fischer, L.R. (1993). Mothers and mothers-in-law. Journal of Marriage and the Family, 45, (1), 187-192.

Fischer, L.R. (1991). Tochter bleibst du immer. München: Heyne.

Gaiser, W. & Müller, H.U. (?). Jugend und Wohnen. In: Nave-Herz, R. & Markef-

ka, M. (Hrsg.) Handbuch der Familien und Jugendforschung, 383-401. Neuwied: Luchterhand.
Griebel, W. (1991). Aufgabenteilung in der Familie. Zeitschrift für Familienforschung, 3 (1), 21-53.
Kornhaber, A. (1986). Between parents and grandparents, New York: Ballantine Books.
Mandel, K.H. (1979). Schwiegermütter, die in eine Familientherapie kommen. Partnerberatung, 6, 141-145.
Olivier, C. (1988). Jokastes Kinder. Düsseldorf: Schwann.
Raup, J.L. & Myes, J.E. (1989). The empty nest Syndrom: Myth or Reality. Journal of Counceling and Development, 68 (2), 180-183.
Rerrich, M.S. (1988). Balanceakt Familie - zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen, Freiburg: Lambertus.
Sauer, H. (1987). Die böse Schwiegermutter? Zeitschrift für positive Psychotherapie, 10, 19-23.
Schubert, H.J. (1990). Mitglieder der erweiterten Familie in persönlichen Helfernetzen. Zeitschrift für Familienforschung 2 (3), 176-210.
Schulz von Thun, F. (1990). Miteinander reden, Bd. 1/2, Hamburg: Reinbek.
Serovich, J.M. (1992). In-law relationships: A role change perspective, Dissertation Abstracts, 52 (9).
Sperling, E. & Massing, A. (1982). Mehrgenerationentherapie - Familientherapie, Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
Wise, G.W. & Murry, V.M. (1978). The silent invasion on two fronts. Journal of Home Economics, 2 (5), 49-53.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Ruth Brenig
Schwedenstr. 53

80805 München